

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 53 (1949-1950)
Heft: 3

Artikel: Allerseelen
Autor: Christen, Kuno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist ein Schwalbenschwanz. In ruhigem Flug fächeln seine wunderbaren, prächtigen Flügel durch die sonnenwarme Luft. Unstet ist er, mehr als sonst. Er fliegt über die Wiese, über den Weg, läßt sich drüben auf der anderen Wiese kurz nieder, um bald weg zu fliegen und doch wieder im Grün der Halme für ein Weilchen unterzutauchen. Und wo er sich erhebt, bleiben ein oder zwei kleine, gelbliche Pünktchen an Kräutern zurück. Eier sind es. Eier, aus denen sich, wenn ihnen das Schicksal gut gesinnt ist, Raupen, Puppen und dann eines Tages wieder Schwalbenschwanzfalter entwickeln werden. Falter, die so aussehen werden wie ihre Eltern, wie das Weibchen, das jetzt in ruhelosem Flug, einem innern Gesetz gehorchend sorgt, daß seine Art auch weiterhin ein Schmuck der sommerlichen Wiesen bleibt.

Die Sonne wird schwächer, immer länger werden die Schatten, welche die Pfahlbauten über das Wasser werfen. Auch du wirst bald ruhen müssen, Eisvogel. Du rastloser, scheuer, schier unerfättlicher und doch, du schönster Vogel unserer Heimat. Auf einer Stange bei den Pfahlbauten sitzt er. Mit hell-rothbraunen Federn ist seine Brust bedeckt, im wunderbaren Stahlblau schimmern Schwingen und Rücken. Wahrlich, er ist unser schönster Vogel! Aber er ist auch scheu. Findet er etwas verdächtig, ist er in Pfeilschnellem Flug verschwunden. Doch jetzt ist er hungrig. Er äugt ins Wasser, hat seine Beute erpäht, stürzt in die Flut, um im nächsten Augenblick schon wieder aufzutauchen. Auf der gleichen Stelle sitzt er wieder, einen Fisch im langen Schnabel. Er legt den Kopf zurück, ruckartig verschlingt er seine Beute. Ein schriller Pfiff läßt

ihn aufhorchen, noch einer. Es ist ein zweiter Eisvogel, der ruft. Schon ist er von seinem Platz bei den Pfahlbauten verschwunden. Pfeilschnell und blitzend wie ein Edelstein. Ruhelos und wunderbar ist er eine der ungezählten, kleinen Schönheiten des Parks.

Ein paar Wattewölkchen treiben im Bann des Himmels, ein Teil des Parks liegt schon im Schatten. An der Sonnenseite raschelt noch ein Eidechselein. Es ist ein Weibchen, denn es ist graubraun. Beim Männchen würde mehr das Grün vorherrschen. Sein Körper ist zierlich, mit winzigen Schuppen bedeckt, die sich wie Perlenstickerei ansehen. Unbegreiflich, daß es Menschen gibt, die seine Schönheit noch nicht entdeckt haben, die es jagen oder sich vor ihm fürchten. Vor dem kleinen Tierchen, das selbst so furchtsam ist, daß es bei jedem Geräusch kopflos flieht. Hals über Kopf, in das nächste Versteck, das sich ihm bietet. Jetzt, wo die Sonne nur mehr schwach scheint, wagt es sich nicht mehr allzusehr hervor. Sonne, Wärme, das bedeutet ihm Leben und Wohlbefinden. Wenn es heiß ist, kann es sogar rauflostig sein. Ja, Wärme ist Leben, doch Kühle ist Mähtigkeit, Schlaf.

Nicht nur für die Eidechse, für den größten Teil der kleinen Welt im Park bedeuten Nacht Kühle und Dunkelheit, Schlaf und Ruhe. Wenn die Sonne sinkt, der Himmel noch in letzter Pracht erglüht, wenn dann die Schleier der Dämmerung über den Park sinken, dann ist die Zeit gekommen, wo zahllose Wesen der kleinen Welt beginnen, einem neuen, schönen Lebenstag entgegenzuträumen.

Edeltraut Danesch

ALLERSEELN

Dieser Tage sprach ich mit einem sehr ernstern und gebildeten Mann über Abdankungen, Beerdigungen und Grabpflege. Der Herr hat mir mit sehr überzeugenden Worten erklärt, daß alle Bemühungen der Lebenden um Dinge, die Tote angehen, eigentlich ein Stück Heidentum seien.

Schließlich wies er mich sogar auf Christus hin, der geboten habe, laßt die Toten ihre Toten begraben. — Theoretisch, wenn man hier überhaupt von Theorie reden kann, hat dieser ernste Mann sicher in seinen Ausführungen viel Wahres und Gutes gesagt. Ich habe mich im stillen

sogar fast ein bißchen geschämt, mich so stark für die Verstorbenen eingesetzt zu haben. Ja, ich habe mich schon fast geschlagen gegeben, als mir doch noch eine einzige kleine Frage einfiel, die ich dem Herrn stellte, nämlich: Haben Sie in Ihrem Leben auch schon einmal einen Menschen verloren, dessen menschliches Dahingehen — bei allem entschiedenen Auferstehungsglauben — Ihnen schier das Herz zerriß? ... Da ist der ernste Herr noch ernster geworden, ja sogar recht verlegen. Kleinlaut antwortete er: Nein, es sind mir zwar schon nahe Verwandte und Freunde weggestorben; aber Menschen, an denen ich wirklich mit jeder Faser meines Herzens hing, verlor ich noch nie. — Darauf erwiderte ich ihm ganz einfach: Sehen Sie, lieber Herr, dann können Sie über dieses Thema eigentlich gar nicht reden. Denn Sie wissen nicht, um was es geht. Sie haben diesen furchtbaren Trennungsschmerz noch nie erlebt, den man niemals mit Worten wiedergeben kann. Sie sind in Fragen des menschlichen Leides immer nur Theoretiker gewesen ... und vielleicht sind Sie auch für die köstlichsten Freuden des Daseins nicht reif geworden! — Da sah mich der ernste Herr aus seinen ewig gleich langweiligen Augen ganz verständnislos an. Aber ich nahm es ihm keineswegs übel, im Gegenteil, ich hoffe, daß er meinen Gegenangriff nicht falsch auffaßte. Man kann als überzeugter Christ, ob man nun dieser oder jener Konfession angehört, in Fragen des „Totenkultes“ in besten Treuen ganz verschiedener Meinung sein. Letzten Endes entscheidet hier nicht eine Glaubenslehre oder irgend eine rein verstandesmäßig gewonnene Ansicht, sondern hier entscheidet — abgesehen von aller persönlichen Veranlagung — ganz einfach unser

Erleben. Wer in seinem Leben einen innig geliebten Menschen verloren hat, wird immer wieder die Sehnsucht im Herzen empfinden, die Stätte aufzusuchen und zu pflegen, wo dieser Mensch seine letzte Ruhe fand, ganz gleich, wenn es sich auch nur um die Hülle dieses Menschen handelt ... haben wir nicht auch diese Hülle einmal geliebt, die wert war, einer lebendigen Seele Tempel zu sein? — Und wer das nicht verstehen kann, weil ihm nie ein anderer Mensch so etwas wie des Daseins Ergänzung war, der soll wenigstens denen in guten Treuen die Freude am „Totenkult“ lassen, die darin einen tiefen Sinn mit einer allerliebsten Erinnerung verbinden und pflegen.

So wollen wir denn, denen irgend ein Grab etwas wie eine geheiligte Stätte geworden ist, diese kleine Stätte hegen und betreuen. Für uns hat Allerseelen eine wunderbare Bedeutung: wir hören im Geiste die Stimmen der Lieben wieder, die einst uns gehegt und gepflegt haben; wir sehen im Geiste die Toten, denen unsere ganze Liebe galt, wie Lichtgestalten an uns vorüberziehen; wir freuen uns bei allem Leid, daß das wirklich Wesenhafte an ihnen in einer Welt geborgen ist, wo Tod, Schmerz und Elend keinen Zutritt mehr haben ... aber gleichzeitig legen wir einen Kranz oder einige Herbstblumen an ihrem Grabe nieder und beten von neuem für ihre entschwundenen Seelen. Ein solches Gebet, mitten auf dem Gottesacker, kann uns Trost, Kraft und Hilfe bringen; mehr noch, es weist auch uns über die Gräber hinaus und hinauf, dem entgegen, der dem Tode die Macht genommen und ewiges und unvergängliches Leben ans Licht gebracht hat.

Kuno Christen

Das einsame Grab

Knapp unterhalb der Paßhöhe ragte ein Kreuz am Wege. Es war keineswegs verwittert und morsch, schien höchstens an die zehn Jahre alt. Im Gegensatz dazu stand die Inschrift auf dem Querbalken:

Eyn frembder Wandersmann, allhier gestorben im Horner 1847. Ein Opfer der Berge!

Einsam gestorben im Schneesturm, hier an Ort und Stelle begraben. Damals waren unruhige Zeiten, es ließ sich schwer nachforschen, wer der Fremde war, es lohnte sich den Kelpfern wohl auch nicht, ihn den weiten Weg ins Tal hinabzubringen und dort christlich zu bestatten. Mag ja auch wohl sein, daß dann einmal ein Priester